

Lyrik

von

Roland R. Nötzelmann

All diese

All die Nackten, die Gestrandeten
Nichts habend als ihrer eignen Schatten Zukunft
Nichts als ihr Hämmernweisend, ihrer Lenden Brunft,
In Katarakten, als sie landeten

Wo keine lebend Herzen wesen
Wo Finstres bebend Schmerzen webt
Wo hoffnungsloses Warten lebt
Nichts Krankes kann hier je genesen

All diese suchtest Du, o Geist,
Der Du das Leben uns gebärest
Der, wie sie sagten, gar nicht wärest
Als noch ihr Blut im Fleisch war - dreist

Sie lachten Dein
Sie fuhren ein
In jene tiefen Gruben
Mit ihrem Herzens Buben
Mit ihrem Herrn der Welt
Der Fallen läßt und selber fällt
In seine eigne Falle
Gefangen sind sie alle

Du hättest sie befreit

Von Roland R. Nötzelmann

An ein hungriges Kind

Hinten auf der grünen Wiese,
kriegt der Bauer eine Krise.
Wühlt sich unter seinen Pflug
doch unverschämt McDonald's Krug.
Kein Ringlein drinnen. Nicht mal alt.
Nur unzerkautes Plastik knallt
Und fetzt den Rest Begehrlichkeit
In Weizensaat. Es ist soweit.

Wenn selbst der Pflug schon Plastik scharrt
Wenn statt des Spechts die Bremse knarrt
Wenn Menschenkot die Wege ziert
Und Frischluft Husten nur gebiert

Wenn Geben heißt: Euch alles nehmen
Wenn Werte sich unendlich dehnen
Wenn endlich dann das Böse gut wird
Und Gutes mit der Fessel klirrt

Wenn die Worte edel schimmern
Goldig sich ums Gute kümmern
Wenn dann Worte alles sind
Was sie geben, hungriges Kind -

Weine nicht - ich sage dir:

Dann steht der Richter vor der Tür.

An Statt

Soweit ein Auge sieht,
liegt Asche, die noch glüht.
Alles verbrennt. Alles verbrannt.
Alle verirrt, in Lügen verrannt.

Soweit ein Schiff fährt,
kocht Wasser, völlig ausgeleert.
Aus Ozean. Aus blauen Seen.
Aus leeren Herzen, die nichts sehn.

Wasser der Lust. Ruinen des Wahn.
Ströme des Frust. Skelette im Kahn.
Gutes Wetter. Sonnenschein.
Blutdurst vom Vetter. Tausendmarkschein.

Sie mahlen und mahlen. Gar fein mahlen sie.
Dämonen bezahlen. Bezahlen wie nie.
Menschenfeines Mehl. Seelenfeines Mark.
Geistgemischte Qualen. Sündenstark.

Soweit die Zunge lügt,
liegt Hoffnung, die betrügt.
Alles erstrahlt. Alle verstrahlt.
Alle geopfert. Mit allen bezahlt.

Von Roland R. Nötzelmann

Belehrung des Weltweisen

Der Marmeladenmagistrat
bat vor dem Hohen Sahnerat
um Gnade für den Hochverrat,
der Butter in dem Magen trat.

Nur außerhalb sei das erlaubt,
mit Puderzucker eingestaubt!
Der Präsident sprach's, wohl behaubt
mit Fett, das er der Milz geraubt.

Der marmeladischen Partei,
der war das alles einerlei.
Sie waren nämlich grad dabei,
(erhoben stolzes "Pfui!" Geschrei)

das Zuckeraufbauschonverbot
zu brechen - aus Bestechungsnot.
Worauf die Ohren, roh bedroht
vom Jaulen kreischend wie der Tod,

den Dienst quittierten. Und da sank
das Hirn in blosses Piepen, blank
und leer, samt Kopf zum Schrank.

Ein solcher Aufruhr, merk dir das,
tut niemals gut und macht kein' Spaß!

Von Roland R. Nötzelmann

Dann erst, dann

Kommt die Zeit, dich zu entscheiden,
und es heißt: keiner versteht -
mach bereit dich, zu erleiden;
denn du weißt, wohin es geht.

Laß dich stärken, laß dich weisen
dorthin, wo dich Leiden krönt;
wenn in Werken, wenn im Leisen,
jeder Mund dein Leid verhöhnt.

Bleibe stille, wenn die Toren
dich verklagen, schuldig seh'n;
denn ihr Wille, blindgeboren,
wird versagen, nicht besteh'n.

Kommt die Zeit der großen Reise,
kommt der Tod, dann laß dich geh'n.
Sei bereit in stummem Preise,
laß die Not, laß alles steh'n.

Dann erst, dann, kommt dein Leben,
kommt dein tiefstes Weh' zur Ruh'.
Dann erst, dann, wird Gott es geben,
werden sie zum Freund, zum Du.

Von Roland R. Nötzelmann

Der Armut Narben

Ein blaues Handtuch hängt an einem Haken.
Daneben kräuselt sich die bunte Handtuchschär.
Darunter leben flinke Kakerlaken
In den Emaillekrümeln, die einst eine Wanne war.

Auch öffnen prismengleich gestrahlte Schimmelblumen
Die Blütenkelche ihrem Sporenreich,
Entlassen scharfe Schuppen, wie Bitumen,
In schwere Lüfte, sinkend, weich.

Nicht unbeholf'ner wird ein Taucher staken
In dunklen Tiefen, schwarz und seicht,
Gebannt von grauenweich bearmlten Kraken,
Wie der Besucher, der dies Haus erreicht.

Kein Spuk, kein Trug, verflcht sich besser.
Kein Pathologe schneidet kälter hin sein Messer
Durch totes Fleisch und Bein.
Dies muß gelebet sein.

Den Armen hatten wir hier allezeit.
Solange es uns gibt, stand er bereit,
Uns stummen Blicks das Leid zu lehren.
Noch immer kann dem Geld er nichts erwehren.

Das blaue Handtuch hängt nicht mehr an seinem Haken.
Auch kräuselt Nichts dort, wo die Buntheit war.
Und jene flinken Wesen huschen übers weiße Laken,
Das nun verbirgt ein Antlitz, ach so klar!

Uns sei nun gnädig, die wir sein vergaßen!
Uns, die wir warm in Polsterherzen saßen.
Die wir, von Vielfalt satt gefüllt, schon lange starben.

Das Erdreich schreit ob aller Armut Narben.

Von Roland R. Nötzelmann

Die Trillermeise

Es sprach die Meise Emmerich:
"Ich muß was tun, das sehe ich!
Unter dem Triller* von Herrn Kreis,
da ist es mir denn doch zu heiß!"

Sie packte und verließ ganz leise,
in ihrer flotten Meisenweise,
den Triller* von Herrn Edmund Kreis
und landete - bei mir? - wer weiß . . .

Von Roland R. Nötzelmann

* Der allbekannte Triller unterm Pony

Eigenes

Wörter sammeln, Sätze finden
Lang geschaute Garben binden
Würmer ziehn aus harten Rinden

Wie sorgsam verbrennt alles Gras!

Örter suchen, Leben bringen
Treu gemeinte Wunden wringen
In der Feinde Herzen dringen

Wie bricht doch das Licht sich im Glas!

Einem Seher fällt ins Auge
Was den Herzen dereinst taue
Nichts für Zähne, Kopf und Bäuche
Keine Sitten und Gebräuche
Nur das Ferne, Ausgewiegte
Von dem guten Herz Besiegte

Tönen lauschen, jenen leisen
Zart behauchten Zitterweisen
Die mit Tau gern Seelen speisen

Wie splittrig bricht das harte Maß!

Von Roland R. Nötzelmann

Er Innerung

Als schon lang verlorne Jahre liegen Schatten auf der Bahre,
Ohne Leib und ohne klare Form und Farbe: Gesterjahre.

Fein gestrichelt glänzen Schriften, wo wir Gruften ihnen stiften.
Kalt, in Stein gehauen, gestrig, ehetagig, eher lästig,
Schwanken graulich, drohend traulich, warten in Gedächtnisklüften.

Feinste Fädchen ziehen leise, unbemerkt am Fluß der Kreise,
Schnüren Adern ab zum Rinnsal, wandeln Leben in Gerinn-Mal,
Daß die Seele böse ächzet und verätzt auf diese Weise.

Goldbemalt im Herz zu scheinen, lichtbesprüht im finsterst Kleinen:
Solchen Trug verstehn zu weben, die nicht sterben und nicht leben.

Von Roland R. Nötzelmann

Ferne Rufe schweifen weit
übern Rand der Ewigkeit.
Ferne Rufer unerkant,
Flüstern Weisen übers Land.
Ferne Ohren, ohne Ruh,
Fallen nahen Tönen zu.

Ferne Hände greifen leer
Lebensquellen - ach, wie schwer! -
Fernes Herz, bald nah, bald weit,
Greift Geflüster aus der Zeit.

Von Roland R. Nötzelmann

Hinter den Bergen

Hinter den Bergen des Wohlstands verborgen
wohnt immer noch die Angst vor dem Morgen;
Und mit dem Reichtum wächst die große Not.

Bald fehlen die Orte, den Müll abzuladen.
Die Seele kann nirgendwo reinigend baden.
Der Dreck und die Schuld auf den Seelen werden zu groß.

Überall lauern die fleissigen Zwerge,
sägen und hämmern euch goldene Särge
Und ihr liegt da, vom Gift der Lüge betäubt.

Und beim Psychologen sucht ihr euer Glück.
Und die Theologen leugnen Stück für Stück.
Wer wird euch erretten?

Von Roland R. Nötzelmann

Innerhalb und Außerhalb

Innerhalb und außerhalb
ist halb nur halb
und ganz nicht halb.

Außerhalb da dröhnt's im Wald
und innerhalb bist tot du bald.
Soldatenwald ist immer kalt.

Innerhalb da kocht die Wut
und außerhalb fließt reichlich Blut.
Böses wird da ziemlich gut.

Außerhalb zählt man dein Geld,
und innerhalb stirbt Welt um Welt.
Kein ewig Ganzes hält.

Innerhalb gehörst' dazu
und außerhalb bist draußen du -
Gesellschaftlicher Clou.

Halbe Sachen sieht man machen.
Halbe Biere sind die Schmiere.
Halbes Leben - halbes Geben.
Halbe Liebe gibt nur Hiebe.

Ganz stiehlt man dir Sein und Leben.
Ganz wird man den Tod dir geben.
Ganz springt man den Abgrund runter.
"Ganz gewiß" macht keinen munter.

Außerhalb wird innerhalb, man netzt sie ganz zusammen.
Damit niemand wissen soll, woher die Dinge stammen.

Außerhalb wird innerhalb, beides steht in Flammen.
Damit jeder sehen kann, wohin - und nicht zusammen.

Von Roland R. Nötzelmann

Kaiser, König, Graf, Baron
sind nicht tot. Sie leben nôn
auf der Städte teurem Pflaster,
sammeln dort sich und den Zaster
in Palästen aus Beton.

Statt von Burgen wehen heute
Fahnen über kleine Leute,
die vor Kaufmannsläden knattern,
während drinnen Nerven flattern -
wirrer Habgier fette Beute.

Von Roland R. Nötzelmann

Kein Schlaf

Kein Schlaf erquickt mich auf dem Turm,
da Krieg noch wühlt und Pfeile schwirr'n.
Kein Auge trocknet in dem Sturm,
kein Muskel schläft in diesen Wirr'n.

Wie tot die erdbeschwerten Knochen,
nur Geist erglüht in wüster Wacht.
Was weckt und hält in meines Herzens Pochen,
ist nur der Blick ans Ende aller Nacht.

DEIN Blick aus kreuzzerquältem Leiden,
DEIN stummer, blutbefleckter Mund,
DEIN Schrei nach Gott im finst'ren Scheiden -
dort zischt der Drache, heult der Hund.

Doch hier, wo alle Hoffnung schwindet,
wo Tränen bluten uns zur Ruh',
wo Unbarmherzigkeit dich schindet -
hier strahlt die Liebe, trägst uns DU.

Von Roland Nötzelmann

Laßt still mich wachsen

Kommen kleine Geister nieder, auszusaugen meinen Sinn,
heimlich zu zerstören wieder, was von Gott schon längst ich bin.
Setzen erst die kleinen Stiche, Mücken gleich, mir obenhin.
Dann mein Blut, mein Seelenleben. Fließend machen sie Gewinn.
Stechen kleine Laute wieder, Rausch und Knall, Gebrumm, Geklirr
alle guten Triebe nieder, morden meine Seele mir.
Fliegen Tränen mir herüber, füllen mir mein Leidensmeer.
Alles, was so gut mir täte, stehlen sie - hab keine Wehr.

Saugen kleine Kumpelwürmer egelhaft Talente aus.
Fauchend kleine Dampfgebrüder brühen meine Seelenhaut.
Und sie alle grölen Lieder, heulend gleich der Windesbraut,
bis der Schmerz entlockt mir Fieber, bis ich beiße - kleine Laus.
Grob und gröber reißt ihr nieder, was gewachsen, Trieb und Blatt;
Doch der Gärtner, der mich pflüget, eggt und mich begossen hat,
gab mir Dornen und an denen reißt ihr euch - dann habt ihr's satt.
Endlich laßt ihr still mich wachsen, euch zu geben, was ich kann:

Lange oder kurze Lieder, ein paar Zeilen dann und wann.

Von Roland R. Nötzelmann

li- la- luegikon

worte für den krach zu finden,
ist wie staub, der hinter spinden
mummelt, mundgemäss zu schmecken.

schafft's trotz allem nicht, zu wecken
einsicht-, durchsicht-, rücksichtsrecken,
schlafen alle, lärm Schlafkrank.

programmierte speicherbank:
menschenhirne, blitz und blank
nicht fanden länger - nein, er fand.

lassen knallen, explodieren ihren unsichtbaren tand.
fädeln gassen in die maschen eng gespinnter netzeswand.
neuronal, atomar, quantografisch und global.

forthin schreiten, weg von allem,
weltall hin, zu sternern, prallem
wahn und traum und schein,
einmal wie ein gott zu sein.

märchen einst, doch stets nahbei,
leinwand nun selbstkommen sei.
dort mit malerwerkzeug frei
pein und qual, voll riss und schrei

jene schöpfung sich ergiesst
in nerven herz und hirn.
jene, die aus technik fließt
auf die hand und auf die stirn.

Von Roland R. Nötzelmann

Mater i.e.

ich denke blau und purpur
bin niemandem geschönt
mein ausgerissen auge
hat oft mein herz verhöhnt

ich denke grün verhangen
bin augenblicklich tot
will tote hoffnung fangen
spuck aus der weisheit brot

flugs und flinker schiebt der henker
hin aufs hier und jetzt verpichte
zieht hinein in schwere dichte
gibt nicht her - hält dich, o denker

ich denke leer und heiser
bin frei bis auf gestöhn
mein kehlkopf zittert leiser:
bin niemandstimmig schön

Von Roland R. Nötzelmann

Mein Hund

Schnuppke schläft, mein treuer Hund
Den Leib gerollt in Schlafes Rund.
Seine Seele, sie lächelt
vertraut mir zu:
Schlafe, mein Schnuppke,
gesegnet seist du!

Von Roland R. Nötzelmann

Mensch und Computer

Stille wird's, man hört es klicken.
Leise rauschen Lüfterlein.
Hitze weicht in großen Stücken,
Denn der Mensch muß fleißig sein.

Fleißig sein muß auch Maschine.
Chip und Chip, vereint im Chor,
Schicken Bits und Bytes per Schiene,
Schießen Strahl um Strahl empor.

Alles läuft und zieht und schiebet
Her und hin, querein, queraus
Mit dem Strom. Weil man ihn liebet,
Schaltet mal ihn ein, mal aus.

Und so schießt mit Blitzes Schnelle
Elektron auf Positron.
Wechselt Ladung, bildet Welle.
Ach - und jetzt, jetzt sieht man's schon!

Lernen muß du, Mensch, o Macher,
Was der Mitmensch dir gebär.
Schreiben, Rechnen, ach und acher,
Nochmal - wie im Kinderjahr.

Von Roland R. Nötzelmann

Nun

Nun sitzen sie wieder in Gärten, vor Türen.
Und blättern in Handwerker's Wunderbroschüren.
Sie träumen von Nägeln, Zement, Holz und Schippen.
Erneuern das Bad, Dach, den Garten und schüren
Im Herzen gewaltige Schmerzen. Sie kippen
Das Zahnrad der Zeit zu mit Tand.

Nun tönt es von vorne, von oben, von hinten.
Mit schmerzlich gegrillten tiefschwarzen Tinten
Malt nun greller Lärm scharfe Bilder ins Leben.
Es knallen auch Schüsse aus Forsthegers Flinten.
Sie haben nur Schmerzen, ja Schmerzen zu geben.
Sie schütten die Zeit zu - es sind doch nur Finten -
Und haben den Tod in der Hand.

Und die Sonne strahlt von oben.
Und UV-Licht strahlt auch.
Und es strahlt in den Bauch.
Und es ölt aus dem Schlauch.
Alles ist so fein verwoben.

Von Roland R. Nötzelmann

Politiker

Sein Herz gibt er hin,
Sein Herz gibt er her,
Sein Herz zu vergeben, gefällt ihm sehr.

Von Roland R. Noetzelmann

Sehnsucht der Welten

Laßt in lichte Höhen uns begeben,
wo Liebe unsre kranken Seelen heilt.
Wo der Ruf nach unserm innern Streben
beständiger in unsren Herzen weilt.

Wo der Freund dir naht durch hoher Hände Führung,
wo ihr sitzt und richtet über Schein
euern Blick hinweg durch jede tiefe Trübung
in das Herz des Lebens selbst hinein.

Dort, nur dort, wo reinigend ein Feuer brennt,
wo kein Wahn das Wesen uns zertrennt,
Wo die Vielheit auflöst sich im Einen -
Dort, nur dort, kann wahre Liebe keimen.

Von Roland R. Nötzelmann

Schwester

Sind weiche Schultern im Winde,
Nach denen du nie gefragt.
Sie tragen die Welt in dem Kinde.
Ganz junge und doch altbetagt.

Sie tragen auch dich. Sie umgeben
dein Herz mit so weicher Gestalt,
Daß einsinkt ins Schweben dein Leben.
Verschwunden ist Haß und Gewalt.

Sind sanfte Augen in Meeren,
In denen gar niemand ertrinkt.
Sie schauen ins Herz dir, dem schweren:
Ein Leichtes hat dir zugewinkt.

Von Roland R. Noetzelmann

Traum 245

Draussen von ALDI komm ich her
und muss euch sagen: die Regale sind leer.
Wie kommt das bloss? Wer kauft so viel?
Der Mann aus Bonn, die Frau aus Kiel?

Tief hinten im Lager, da stieg ich herum
und suchte wie blöd - jetzt bin ich ganz krumm.
Mein Rücken, der knirscht, es brennt jedes Bein -
bei ALDI da kauf ich bald gar nicht mehr ein!

Dann fuhr ich zu EXTRA, zu SPAR und COMET.
Ich drohte und schimpfte, ich habe gefleht -
vergeblich, umsonst. Es hat keine Zweck.
Es gibt nichts, vorbei - es ist alles weg.

Ich fragte im Rathaus, da war nur ein Kind.
Es sass auf 'nem Brotkorb und schrie in den Wind.
Der Wind wehte laut, er wehte sehr stark
und wirbelte tösend mich rüber zum Park.

Ich konnte nicht bremsen und flog wie ein Pfeil
durch Ast und Gebüsch - da sah ich ein Seil.
Es hing an dem Bauch von Wachtmeister Mord,
das konnte ich packen und zog ihn mit fort.

Wir flogen nach Norden, doch hinter Berlin
ergoss eine Wolke ihr Super-Benzin
über mich, über Mord, seinen Bauch und das Seil -
wir stürzten hinab auf 'nem Bettkantenkeil.

Es gab nichts zu kaufen, ich sagte es schon,
so suchte ich abseits ein Telefon.
Ich fand nur ein Handy, der Akku war leer.
Ich hörte nur immer: "Kein Anschluss mehr".

Der Regen nahm zu, es stürmte und goss,
bis Hänsel dem Wolf in die Kinnlade schoss.
Frau Holles Betten gerieten in Brand,
als ich dann endlich die Streichhölzer fand.

Verwundert erblickte Ich Mord, wie er kroch,
auf dem Bauch, auf den Knien, durch ein Schubladenloch.
"Na, jetzt wird es lustig - jetzt wird es schön",
schoss mir's durchs Gehirn. "Jetzt fehlt nur noch Föhn."

Statt dessen fehlt Zucker, fehlt Wurst, fehlt auch Brot.
Statt dessen da leidet die Welt grosse Not.
Statt dessen da riss mich der Dax mit hinaus.
Statt dessen da frass mich der Zins gänzlich auf.

Stockduster ist's hier im Magen der Bank -
und sei deine Habgier auch noch so blitzblank.
Ich weinte und tobte, verzweifelte schier.
Wo war Meister Proper? Nur Dreck gab es hier.

Es weinte Herr Jäckel, es lachte Herr Haid.
Sie alle, und noch mehr, sie waren es leid.
Sie sassen und knurrten, sie zischten mich an,
was ich denn hier wolle, wär' ich Supermann?

Von draussen, von ALDI, da käme ich her
und ich sagte es ihnen: "Die Regale sind leer".
Ich wolle nur essen, ich wolle nach Haus -
da spuckte der Zins angeekelt mich aus.

Ich ging dann zum Hafen und fand dort ein Schiff,
das schaukelte lang schon auf globalem Riff.
Der Steuermann sagte, sein "Gross Kapitän",
der sass in der Hölle, der könnt' nix mehr seh'n.

Zwei hungrige Kinder, ganz schwarz und ganz klein,
die luden mich dann auf dem Friedhof ein
zu Dollargemüse und Eurobrei.
Mir wurde ganz übel. Ich kotzte dabei.

Ich fand mich dann wieder, ganz nackt und ganz bloss,
in Vera's und Sonja's fruchtlerem Schoss.
Durch öldunkle Wolken drang langsam ein Licht.
Ich erwachte ganz plötzlich. Ich schlafe doch nicht?!

Von Roland R. Nötzelmann

Über Berge weit

Über Berge weit und Wälder,
Flußbett, unter blauer Pracht
Himmels, grüne Wiesenfelder,
fliegt die Seele hin zur Nacht.

Über weitverzweigte Tage,
Jahre, unter grauer Last
Alltaglebens, ob man's wage,
Trotz zu bieten dem, der haßt.

Von Roland R. Nötzelmann

Und wieder

Und wieder bauen sie besondere Stätten
Für alle, die sie lieber gar nicht hätten.
Sie zwingen sie in blütenweiße Betten
Mit taumelwattig Psychopharmaketten.

Sie grenzen sie auch um in finstre Mauern,
Wo schwarze Tode so viel länger dauern.
Von Hoffnung los, den Abgrund stets vor Augen.
Kein Sterben hilft, die Hohlheit vollzusaugen.

Wer nützt wem?
Wer ist bequem?
Welch Gen genehm?

Und wieder bauen sie die Schädelstätte
Und schlürfen schwarze Milch der Not.
Und jede Freiheit stärkt die Kette
Und bindet fester an den Tod.

Sie grenzen selbst sich aus in tumbe Orte,
Wo alle Tode ewig glüh'n.
Wo Liebe, Gnade sind nur hohle Worte.
Wo Haß um Haß wird ewig blüh'n.

Von Roland R. Nötzelmann

Vorbei

Vorbei sind die Zeiten der Stille,
vorbei lärmt's am Leben zum Tod.
Entleert ist den Herzen die Fülle,
geblieben ist nur die Not.

Maschinen, Motoren, Getriebe,
elektrisch geladener Sinn,
Atome und kosmische Liebe
gebären dem Tode Gewinn.

Ein Aufruhr erfaßt wild die Seelen,
die Winde des Endes weh'n laut;
zerreißen der Hoffnungen Kehlen,
zerfressen des Abgrundes Haut.

Wild wogende Wellen von Geistern
zerbranden den menschlichen Geist.
Bis später, nach Fluten von Meistern,
der Böse die Träume zerschmeißt.

Vorbei dann die Gnade des Einen,
vorbei geht an ihnen der Mann,
der unter Höhnen und Weinen
am Kreuz starb - vorbei geht ER dann.

Von Roland R. Nötzelmann

Werte

Was du tust, das sei nichts wert,
Weil niemand deine Worte hört.
So sagen sie und irren sehr.

Einmal getan, ist's in der Welt,
Wenn niemand auch für wahr es hält.

So starbest Du für unsre Schuld.
So gibst Du mir. Habt nur Geduld.

Von Roland R. Nötzelmann

Wie geht's? Wie steht's?

Wie geht es dir?
Ach, hör doch auf. Das willst du gar nicht wissen.
Wie geht es dir?
Na ja, na ja - kann ohne Schmerzen pissen.

Wie geht es dir?
Hör auf damit. Du willst doch nur das eine.
Wie geht es dir?
Oh Mann, verflucht. Nu' zieh doch endlich Leine.

Wie geht es dir?
Es geht mir gut. Das möchtest du doch hören.
Wie geht es dir?
Gut, gut geht's und jetzt hör doch auf, mich dauernd hier zu stören.

Wie geht es dir?
Es geht mir schlecht. Wie soll es sonst auch gehen.
Wie geht es dir?
Na schlecht geht's mir, ich sagt es schon. Das kannst du nicht verstehen.

Wie geht es dir?
Jetzt ist mal Schluß. Jetzt reicht es mir. Jetzt hör mal auf zu fragen.
Wie geht es dir?
Na schön, na gut, zuguterletzt, da werd ich dir was sagen:

Ich sitze hier seit Jahr und Tag, das weißt du ganz genau.
Ich mach und tu, krieg keinen Lohn - statt dessen viele Fragen.
Was willst du denn? Hast du vielleicht das große, kleine Sagen?
Gibst du mir Brot? Gibst du mir Lohn? Gibst du mir, was ich brauche?
Nein, nein - nein, nein - das kann nicht sein. Du dienst ja deinem Bauche.
Statt dessen fragst du, hörst nicht auf, und tust so ewig schlau.

Du weißt doch nicht, wie es mir geht und spräch' ich tausend Worte.
Du kannst dir gar nichts denken, Kerl. Geh heim, iß deine Torte.
Fahr heim in deinem Wohnmobil, laß alle Sparten krachen.
Was willst du sonst auch machen.

Seltsames strömt zum Herzen dir, ein seltsam heißer Fluß.
Und wundersam erscheint es dir, als wär da noch ein "Muß".

Du schüttelst dein Haupt, du wunderst dich. Du weißt nicht, was hier läuft.
Weil plötzlich nichts mehr weiter geht und sich ein Schmerz anhäuft.

Da nimmst du lieber - holdriho! - Reißaus und läßt mich steh'n.
Da schüttelst du dein weises Haupt: "Na, bald wird man sich seh'n!"

Du weißt nicht, was dich piekt und stört, hast hier kein Wort parat.
Wie geht es *Dir*? Wie lebst *Du* so? Fall bloß nicht hin – bei *dem* Spagat!

Zum Tode, vom Tode

Zum Tode zieht uns jede Stunde,
es stirbt ein jeder Augenblick.
Sekunde tötet die Sekunde
und treibt uns vorwärts, nie zurück.

Vergangen heissen wir was tot ist,
Vergänglichkeit den Tod des Alls,
Vergessen haben wir was not ist
und hören nicht des Lebens Schall.

Vom Tod erfüllt ist schon das Werben,
das, Leben zeugend, sich entlebt.
Vergessen haben wir das Sterben
in Lügen, die der Satan webt.

Betrogene, die selbst betrügen,
Im Sterben Tötende sind wir.
Auf Fleisch gesäte tote Fliegen:
so stirbt die Lust im Tode dir.

Wer nicht mehr sucht nach Un-Verderben,
nach unvergänglich lebend' Sein,
Wer nicht mehr Leben sucht im Sterben,
der wird lebendig sterbend sein.

Vom Tod befreit uns jene Stunde,
als Jesus starb in Sündenflut,
Als Liebe aus des Todes Munde
das Leben riß mit Seinem Blut.

Von Roland R. Nötzelmann

English Lyrics

By

Roland R. Noetzelmann

Dark Times

Nobody's around, not one living soul.
Nothing is here, only distant drums roll.
Lightning and thunder above all do bolt,
The winds are a-changing, the air's getting cold.

Rain of darkness comes pouring on down,
All that remains is a half-hearted frown.
Faces familiar once, faces so dear,
Robbed off and leaving not one single tear.

Dark is the hour and blackness draws nigh,
Extinguishing lights so high in the sky.
Foul voices wailing with hate and despair:
Evil surrounds me - it's everywhere.

Rain of darkness keeps pouring down fear,
Washing away all the hearts once so dear.
Joining in poisonous pools on the street:
This is where fell hearts in shadows do meet.

Roland R. Nötzelmann

For Calliope

May you never lose your smile.
May your eyes be always clear.
May you always find an aisle,
Be surrounded by those dear
To you.

May you never lose your voice,
May it grow in sweetness still.
May the truth be all your choice.
May the Holy Spirit fill
your soul.

May your joy be always great.
May your happiness survive.
May you never know of hate.
May for love you always strive,
my dear.

May there blessings always be,
May they make you sweet and true.
May there always be to see
Light and graceful love for you,
my babe.

May your sisters' love for you
Grow and help you when in need.
May you love your sisters, too,
Run to help them at great speed,
please do.

May your mom have all your love,
And your daddy, when they're old.
May the Father from above
Guide you always strong and bold
till you die.

Roland R. Nötzelmann

It's a Joy

It's a joy, gracious joy
Not to be the enslaved toy
Of distant, dark and subtle foes
Now that my soul with Jesus goes!

By one blood are we bought so dear,
In one blood we no longer fear
To open hearts and mind to Thee
Who in thou spirit makes us free

To love and bear beyond all hope
To give and share beyond all scope
That once we thought would limit all,
But now I hear my brothers call.

I thank you, Jesus! Thanks my Lord,
My king, my Saviour, wisdom's hoard!
I bow my knees with humble heart,
And beg you: keep me on my guard!

Roland R. Nötzelmann

Just Words

Do you know
when you say: "I love you"
that you'll go
and pass my evil shadows on and through?

Do you know
when you say: "Always love"
that I'll show
always the face of a peaceful dove?

Will you take
each single hurt from me
and never break?

Will you stand
each single kick from me
and hold my hand?

If you say: "Yes" -
I pity you.
If you say: "No" -
maybe we see it through.

Don't you trust your feelings,
take this from my heart.
Feelings work out dealings,
but they never pay their part.

Roland R. Noetzelmann

Lead Me On

Though tons of sorrow, loads of pain
flow in my heart, into my brain;
though fights and blood are shared 'round me,
to You my sight let humbly flee.

Through mists of powder, shots and cries,
through fogs of decent jaws and lies
Your blood up shines like thousand lights.
Your pains a-cross this world to heights

Will lead me till I catch Your sight.

With words of truth and wisdom deep
Your Spirit makes me free to weep
As You wept when the human hearts
You saw as aims for evil darts

that catch them while they're on the flight.

So lead me on, and share Your blood
and flesh with me that not the flood
of evil will wash right away
what You have built in me each day.

Roland R. Noetzelmann

Man-un-kind

Plagued by rivers of diversity,
Phoney people faking liberty,
Plagued by self-esteeming lack,
Fourteen dollar looking back

Into the Ego.
Into enormous lies.
Into the Ego.
Into huge lusty flies.
Into the Ego.

Faked by money-sucking freaks.
Covered by a joy that leaks.
Faked by expectational
Dreams of the exceptional.

Into the Ego.
We flee and simply die.
Into the Ego.
We travel o so dry.
Into the Ego.

Searching for eternal life
Off the living streams we strife.
Why do we not want to be
According to what destiny

We were created?
It's not outdated.
It's simply true.

Searching for our liberty
We bind us to bonds ten times three.
Why do we not want to be
According to what destiny

We were created?
We are outdated.
We're simply lewd.

Plagued by pride we go to kill.
Faked by highs we gladly fill
Our cups and mugs with poisoned stuff.
Never ever get enough

Of our Ego.
But Jesus died for us.
Forget your Ego.
Give Him your life and thus
Get rid of Ego.

Plea

Starring at the lines you wrote
the words were locked and strange.
Your feelings moved me to a change
like winds do move a boat.

I couldn't take no more aboard,
too heavy was my load
already from a long day's fight -
"Forgive me" is my plight.

It blowed me off and gone was I.
Shut in, I could not steer
towards your waiting hand. I fear,
I've hurt you, passed you by.

Please, young sister, don't you judge me.
Please, young lady, don't you cry.
Please, forgive me - and have mercy
with a distant brother's eye.

Roland R. Noetzelmann

Motherhood

Timeless are you, motherhood!
Through years and ages have you stood
beside each child. And how we would
have you again - o mother, if we only could!

Roland R. Noetzelmann

Yourself To Me

You came into my life and helped me get along,
though you not knew me or my grief at all.
Mysterious waves appeared and held me like a throng,
they swept at me and rolled around my wall.

A wondrous stream of feelings reached my heart from far away,
and filled my heart with fear and also joy.
I knew not what it was, it came by night and day,
I felt like I was nothing but a toy.

And then I realized:

a soul was reaching out,
was reaching out for me
its tender warmth and love, without a doubt.

And all my fears, they fled,
and tears dropped on my knee -
for joy and not for sorrow were they shed.

You came into my life and helped me love to use,
against all odds and freely, without pain.
Now I can share this love with others deep in blues,
because I know now: love has got a name.

Roland R. Noetzelmann